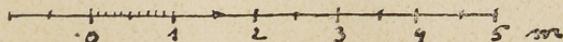
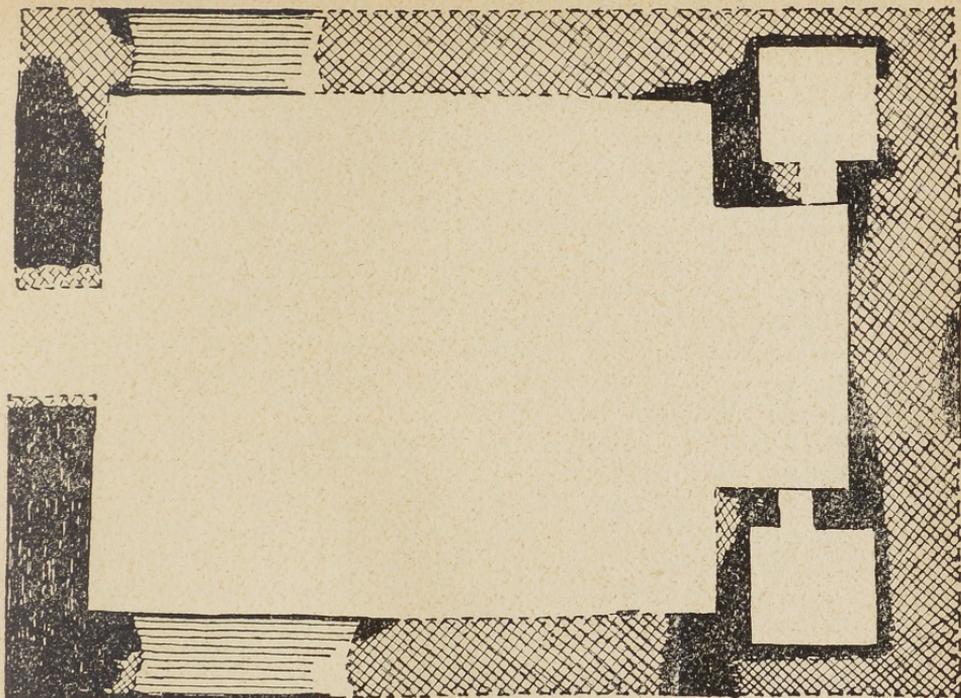


# AUSGRABUNG EINER FRÜHMITTELALTERLICHEN MISSIONSKAPELLE IN HOLSTEIN

*(Aus der Arbeit des Kunsthistorischen Institutes Kiel)*

Studenten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Kiel (Ordinarius Prof. Dr. Sedlmaier) gruben unter der Leitung des Unterzeichneten (als Lehrbeauftragten für Kunstgeschichte des niederdeutschen Raumes) in diesem Sommer in der Kirche zu Bornhöved (Holstein) eine in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datierende Missionskapelle aus. Damit erweitert sich unsere Kenntnis dieser Sonderform des frühmittelalterlichen Kirchenbaues; neben den Beispielen Hersfeld, Helmstedt und Oberndorf bei Arnstadt steht nun ein Beleg aus dem Norden, aus dem bisher überhaupt kein Bauwerk des 10. und 11. Jahrhunderts bekannt war. Die Grabung erfolgte im Rahmen der intensiven Erarbeitung der schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Baudenkmäler durch das Institut, die mit praktischen Übungen, Einführung in Grabungstechnik, Vermessung und Planzeichnen usw. verbunden ist.

Die Kirche von Bornhöved ist ein einschiffiger Feldsteinbau, der in den Kreis der „Vizelinkirchen“ gehört. 1149/50 wurde ein Altar in ihr geweiht und 1162 werden die Einwohner Bornhöveds in einem bischöflichen Brief wegen ihres Fleißes im Kirchenbau gelobt. Der heutige Bau geht im Langhaus auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück und galt als Urbau, während der Chor nachreformatorisch verändert erscheint. Durch Zufall wurden vor einigen Jahren in diesem Chor zwei Mauerzüge angeschnitten, die auch über die Gestalt des ersten Chors Auskunft zu geben versprochen. Die daraufhin unternommenen Probegrabungen führten jedoch zu Dingen, die nicht zu der üblichen Chorform paßten. Bei der jetzt seitens des Instituts ausgeführten planmäßigen Grabung legten wir die Mauerzüge, Fundament und bis zu 0,70 m aufgehendes Mauerwerk eines ursprünglich selbständigen Baues frei, der ohne viel hypothetische Annahmen rekonstruiert werden kann. Es handelt sich um einen im Außenmaß 8,50 zu ca. 12 m großen rechteckigen Bau, der im Innern eine lichte Weite von 6,80 m und 9,20 m Tiefe hat. Am Ostende dieses kleinen Raumes springen aber beiderseits Eckräume ein, so daß sich hier der Hauptraum auf 3,75 m verengt und dieser als ein annäherndes Quadrat mit querrchteckigem Ansatz gesehen werden kann (vgl. Abb.). Die Eckräume sind auffällig klein (im Süden 1,70:1,60 m licht, im Norden 1,66:1,41 licht), ihr Estrich liegt 40 cm über dem durchgehenden Gipsestrich des Hauptraumes. 0,57 m weite Türöffnungen mit Stufen führen von dem querrchteckigen Ansatzteil des Hauptraumes hinein. Diese Eckräume sind an den Außenseiten aus dem Umfassungsmauerwerk ausgespart, also ursprünglich. Die Westmauer des Baus, die etwas stärker als die Seitenmauern ist, wurde in der Mitte durch Gruftanlagen in der späteren Kirche zerstört, doch erlaubt der Befund an den Abbruchkanten die Annahme eines westlichen Eingangs von etwa 1,40 m Weite. Die wichtigsten Aufschlüsse jedoch gaben die Süd- und Nordmauer; diese waren ursprünglich an den Westenden in 55 cm Höhe auf einer Strecke von ca. 2,50 m glatt abgeputzt und sind erst später sehr



mangelhaft überbaut worden. Hier waren demnach zuerst weite Öffnungen, deren Gewände an zwei Stellen noch festgestellt werden konnten.

Dieser sorgfältige, innen und außen mit weißem Gipsmörtel verputzte Feldsteinbau wurde bei dem Kirchenbau um 1150 als Chorteil genutzt, die Westmauer in einer Weite von 4 m als Triumphbogen ausgebrochen; die seitlichen Öffnungen wurden geschlossen, nur auf der Südseite blieb eine Tür von 1 m Durchgangsweite, und der Estrich wurde um 40 cm erhöht. Die Eckräume im Osten blieben jedoch erhalten. Nach Westen schloß sich das neue Schiff an, die Ansatzfugen konnten festgestellt werden. Doch wesentlich bleibt die Frage nach der Zeitstellung und dem Verwendungszweck des Ursprünglichen. Nach den geschichtlichen Verhältnissen in Holstein ist zu sagen, daß der kleine Kapellenbau vor 1066 entstanden sein muß, da sich zwischen 1066 und 1127 infolge der Slavenunruhen keine christlich-deutsche Bautätigkeit vollziehen konnte. Auch die Estrichunterschiede machen einen größeren Zeitabstand des ersten vom zweiten Bau wahrscheinlich. Bisher wußten wir nur von einem einzigen Steinbau in Holstein, wenn man von der Alt-Lübecker Kirche absieht, das ist das Oratorium

von Warder bei Segeberg, das der um 1170 schreibende Chronist Helmold erwähnt: er hatte es als Junge gesehen und hielt es für ein Zeugnis der Anfänge des Bistums Oldenburg im 10. Jahrhundert. Für unseren Fund bleibt die Zeit vom Ende des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts offen. Der Zweck wird der einer Missionskapelle gewesen sein. Die beiden weiten Öffnungen in der Süd- und Nordmauer sind ähnlich wie in Helmstedt vorzustellen (vgl. Zs. f. Denkmalpflege 1932 S. 81 ff.). Der Altar wird im quadratischen Raumteil gestanden haben und die Rechtecknische im Osten macht es wahrscheinlich, daß der Priester hinter dem Altar zelebrierte. Die Nebenräume entsprechen ähnlichem, wenn auch größerem Vorkommen in ottonischer Zeit. Die Öffnungen in den Seitenmauern erlaubten Außenstehenden die Sicht auf das heilige Geschehen. Eine Missionskapelle eben an diesem Ort zu bauen, lag nahe, denn der slavisch-wendische Name für Bornhöved „Swentipole“ deutet darauf, daß es ein Mittelpunkt des wendischen Naturgottkultes war, in den die von Bremen geleitete Mission um die Jahrtausendwende eindrang.

Wir konnten hier nur das Wesentliche des Grabungsbefundes mitteilen, ein ausführlicher Bericht mit Plänen und Photos wird 1951 in der Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte, die die Mittel für die Durchführung der Grabung bereitstellt, erscheinen. Das Kieler Institut wird im Interesse der Schulung seiner Studenten weitere Grabungen durchführen. Vorgesehen sind zunächst Grabungen im Kloster Cismar und in Schleswig, wo der Unterzeichnete vor Jahren ein Kirchenfundament unter dem Marktplatz anschnitt, das wahrscheinlich das der im 13. Jahrhundert zerstörten Jakobikirche ist.

Alfred Kamphausen

## WIEDERHERSTELLUNG HISTORISCHER BAUTEN IN NÜRNBERG

Die Ausbesserungs- und Wiederaufbauarbeiten an den Gebäuden der Kaiserburg haben gute Fortschritte gemacht. Der Instandsetzung bewohnbarer Gebäude wie der Burgamtmannswohnung und der Himmelsstallung folgte die Ausbesserung von Schäden an der Doppelkapelle und vor allem die Wiederherstellung des Pallas. Die Stadt Nürnberg hat damit ihren bekrönenden Abschluß wieder gewonnen. Bei der Instandsetzung des Rittersaals und der darüberliegenden Dürnitz konnten später abgetrennte Räume wieder einbezogen werden.

An der Sebalduskirche ist die Arbeit nach Fertigstellung des Langhauses zunächst zum Stillstand gekommen. Doch soll der Chor, dessen Wiederherstellung die nächste Aufgabe darstellt, jetzt sein Dach erhalten. Die schwierigen Sicherungsarbeiten an den Türmen sind noch nicht abgeschlossen.

Auch in St. Lorenz wurde zunächst das Langhaus fertiggestellt. Im Chor wurden im Sommer 1950 die ausgewichenen Pfeiler gerade gerichtet; durch Eisenbetonversteifungen und Verankerungen sind die Voraussetzungen für die Wiedereinwölbung und Aufbringung des Daches geschaffen. Die Schiffe beider Kirchen haben ihren Kunst-